

Der Oberpolteri von Unterärgeri

Nein, er wohnt nicht in Unterä(r)geri, aber in einem vergleichbaren Ort. Ein Polteri ist er, der sich mit Herzblut ärgert und die Welt verbessert. Ein Hausarzt, der schlecht verdient, aber viel arbeitet und bewegt. Keiner hat ihn je für den Prix Courage vorgeschlagen, obwohl er ihn längst verdient hätte. Niemand lädt ihn zu Galas – ausser dem jährlichen Feuerwehrball der Gemeinde. Jeder in seinem Ort hat ihm etwas zu verdanken, denn neben ärztlichem Rat gibt er auch noch gratis Lebensweisheiten ab. Und zwar so, dass sie aufgenommen und befolgt werden. Er ist ganz und gar unkompliziert, ein bescheidener Mann, der den Zugang zu Menschen sofort findet. Er hört zu, und man hört ihm zu. Manchmal muss er etwas lauter werden. Dann wird er es auch. Falls unumgänglich, sogar sehr laut. Er beschwert sich nicht über die alltäglichen Missstände im Grundversorger-Dasein, über Reglementierungen, das Unattraktiverwerden unseres Berufes, die Anspruchshaltung der Patienten, die Begehrlichkeit der Kollegen, die Borniertheit der Politiker. Wenn er ausruft, dann geht es um Grundsätzliches und um konkrete Fälle. Um krasse Ungerechtigkeiten, um zynische Schmarotzer, Despoten und «arme Sieche». Er kämpft für Schwache – gegen sehr Mächtige. Schon in der Studenten- und Assistenzarztzeit hat er das Maul aufgemacht. Das war neu an der Zürcher Uni und in Zürcher Spitälern. Die Eminenzen

haben es gar nicht goutiert. «Sie vergeifen sich im Ton!», herrschten sie ihn an. Was absolut nicht zutraf – doch er hatte sie tief getroffen, weil er in der Sache Recht hatte. «Für wen halten Sie sich eigentlich?», schnauzten sie ihn an. Das war die falsche Frage, denn ihm ging es nie um sich oder gar um sein Image. Ihm geht es um die Sache. Genau gesagt, um die gute Sache. Damals konnten sie ihn nicht akzeptieren. Inzwischen lernten viele ihn schätzen, unterstützen ihn oft sogar klammheimlich. Denn gut meinende Warner, verschwiegene Ratgeber und integere Analytiker wie ihn gibt es selten. Als ich ihn jetzt auf dem SGAM-Kongress in Arosa traf, wo er wie jedes Jahr die Gemeinschaft der anderen «Familien-Ärzte» genoss, erzählte er, dass ihn als Kind das zerbombte Opernhaus in Frankfurt am Main beeindruckt hatte. Die im Portal eingemeisselte Inschrift «Dem Wahren, Schönen, Guten» der inzwischen längst zu neuem Glanz renovierten Alten Oper sei für ihn die Richtlinie seines Lebens. Wahrheit allein, so philosophiert er, sei nicht genug. Sie müsse auch dem Guten dienen. Tapfer reisst er Heuchlern die Masken von den Gesichtern, entlarvt Schufte, redet ihnen ins Gewissen. Schützt Hilflose. Das ist auch unbequem für uns, die wir oft allzu bequem sind. Wir, die schweigen, wenn wir protestieren sollten, wegsehen, wenn wir hinschauen müssten, unsere Ohren verschliessen, statt

hinzuhören. Immer wieder wünsche ich mir, den Mut zu finden, ihn zu unterstützen. Doch mein Harmoniestreben hindert mich daran, ihm zur Seite zu stehen, wenn andere versuchen, ihn niederzumachen, um von ihrem eigenen Wertedefizit abzulenken. «Regt sich über jeden Haferchäs auf. Don Quichotte mit Helfersyndrom. Nicht teamfähig. Amoklaufender Einzelkämpfer. Moralist.», grummelten in Arosa wieder ein paar. Und plötzlich schiesst es mir durchs Hirn: Jetzt stehe ich auf! Weise auf seine grossartige ehrenamtliche Arbeit in vielen Teams hin, die nur er dank seiner Menschlichkeit zusammenhält, auf seinen standespolitischen Einsatz, auf seine Loyalität gegenüber der Ärzteschaft. Spreche von den Existenzen, die er gerettet hat, von den Ungerechtigkeiten, die er beseitigt hat. Natürlich habe ich es nicht getan. Sondern geschwiegen und ihm nur unter vier Augen berichtet, wer mit wem gegen ihn konspiriert, was geplant ist und wie er es verhindern kann. Und ihm 500 Franken für sein neuestes Projekt überwiesen. Als er mir strahlend mit den Worten «Du bist ein grossartiger Freund!» dankte, fühlte ich mich extrem unwohl. Doch ich tröstete mich damit, dass meine Feigheit ein unüberwindbarer Charakterzug von mir ist und ich wenigstens ein «verdeckter Helfer» bin. Verflixt wenig, aber besser als nichts.